



RALF
LEUTHER

CARA

Gespenstermädchen
auf Klassenfahrt

Vor dem Bahnhof war an einer alten Ulme ein schon ziemlich verwitterter Wegweiser angebracht. *Schloss*

Habichtstein 2 Kilometer, stand darauf.

Nur wies die Spitze des Schildes nicht – wie von Herrn Bierbacher angenommen – nach rechts, sondern nach links.

Verblüfft schaute der Lehrer erneut auf seine Karte und drehte sie noch ein paarmal hin und her.

»Nach links ist wohl richtig«, meinte er schließlich.

Dann marschierten sie los.

An der Straße, die sie entlanggingen, standen winzige, eingeschossige Häuser. Die meisten von ihnen sahen ziemlich verfallen aus.

»Buuuhhh«, brüllte Felix hinter Jonathan.

Er zuckte zusammen und schaute Felix böse an.

»Entschuldigung«, meinte Felix kleinlaut, obwohl er Jonathan früher ständig geärgert hatte. Aber seit Cara in ihrer Klasse war, ließ Felix das lieber bleiben. Denn Cara hatte ihm einmal zwei richtig lange Hasenohren wachsen lassen, als er Jonathan und sie verspottete.

»Das ist ja eine richtige Geisterstadt«, rief jemand.

Sofort begannen auch einige andere Kinder, Gespenst zu spielen. Sie zogen gruselige Grimassen und gaben schauerliche Laute von sich.

»Also, ich glaube nicht an Gespenster«, meinte Elvira zu Cara.

»Ich auch nicht«, stimmte Cara zu. Und pustete im gleichen Augenblick etwas Luft in Richtung des Kirchhofs, an dem sie gerade vorbeigingen.

Mit einem Mal waberte weißer Nebel zwischen den alten Grabsteinen, die dort standen. Und an einigen Stellen sahen die Nebelschwaden wie große, unheimliche Gesichter aus.

Nun war auch Elvira ziemlich bleich. »Hoffentlich ist das wirklich kein Spukschloss, in dem wir wohnen«, meinte sie erschrocken.

»Bestimmt nicht«, versicherte Jonathan und warf Cara einen strengen Blick zu. Mit dem Gespensternebel hatte sie etwas übertrieben, fand er.

»Außerdem sind Schlossgespenster meistens total nett.

Habe ich gehört«, beeilte Cara sich zu ergänzen.

»Dieser Friedhof sieht aber in jedem Fall ziemlich unheimlich aus«, meinte Elvira.

»Wieso?«, fragte Cara und blickte zu der Kirche.

Und tatsächlich. Das, was eben noch ein gespenstischer Nebel gewesen war, sah jetzt ganz anders aus. Wie wunderschöne weiße Blumen, die überall zwischen den Grabsteinen wuchsen.

Kurz darauf erreichten sie den Ortsrand von Wusterhausen. Dort begannen direkt hinter den Häusern endlose Felder und Wälder.

Herr Bierbacher blieb stehen und studierte erneut die Karte.

»Wir müssen nur noch ein Stück auf der Straße weitergehen. Dann sind wir da«, verkündete er.

»Oder wir versuchen diesen Weg«, meinte Frau Mettmann.

Dabei deutete sie auf einen weiteren Wegweiser zum Schloss. Der sah im Gegensatz zum ersten recht neu aus. Und wies nach rechts in einen Feldweg.

»Ja, das ist natürlich auch eine Möglichkeit«, beeilte sich Herr Bierbacher zu versichern. Im Kartenlesen war er offensichtlich genauso gut wie im Zugfahrplanlesen.

»In jedem Fall liegt unser Ziel höchstens noch einen Kilometer entfernt.«

»Oh Mann, bei mir qualmen schon die Socken«, rief jemand.

»Deswegen stinkt es hier so nach Käse-Fondue«, antwortete eine andere Stimme.

Auf dem Feldweg hopste Herr Bierbacher vor ihnen herum, als ob ihm plötzlich Heuschrecken-Beine gewachsen wären, so viele aufregende Sachen entdeckte er hier.

Zuerst gab er eine lange Erklärung zu einem Ameisenhaufen ab. Dann sprang er nach vorne und kniete sich neben ein kleines, schwarzes Insekt, das sich in Zeitlupe über den Weg bewegte.

»Ein Waldmistkäfer!«, rief er begeistert. »Passt auf, dass ihr nicht drauftrittet.«

»Mistkäfer finde ich echt Kacke«, rief Felix und begann, laut über seinen eigenen Scherz zu lachen.

»Er gehört zur Familie der Blatthornkäfer und ernährt sich unter anderem tatsächlich von Kot«, fuhr Herr Bierbacher ungerührt fort.

»Iiihhhh! Mir wird schlecht!«, kreischte Elvira.

Herr Bierbacher beachtete die Kinder gar nicht.

Stattdessen sprang er begeistert auf, verfehlte den armen Mistkäfer nur um wenige Zentimeter und eilte zu einem am Wegesrand stehenden Haselnussstrauch. Dort deutete er auf etwas, das auf den ersten Blick wie ein rotes Stäbchen aussah.

»Das ist eine Feuerlibelle«, erklärte Herr Bierbacher.

»Alarm! Wir brauchen Löschwasser«, brüllte jemand.



»Diese Libellenart gibt es erst seit wenigen Jahren in Deutschland«, fuhr ihr Lehrer fort.
»Früher kam sie nur am Mittelmeer und in Afrika vor.«

So ging es in einem fort. Und schon bald wusste Jonathan nicht mehr: Liefen sie jetzt erst zehn Minuten oder bereits eine Stunde über diesen Feldweg?

Dann wurde der Weg immer enger.

Plötzlich kreischte jemand. Eine über den Weg ragende Brombeerranke hatte sich in Elvira's Haar verfangen.

Frau Mettmann eilte ihr zu Hilfe und befreite sie.

Mit einem Mal wurde allen klar, dass sie doch schon längst bei dem Schloss sein müssten.

Herr Bierbacher studierte ratlos seine Karte. »Ich glaube, wir haben uns verirrt«, stellte er schließlich fest.

Doch in diesem Moment entdeckte ein Junge einen weiteren Wegweiser zum Schloss, der nach links zu einem Pfad in einen dichten Wald deutete.

»Das ist aber ein seltsamer Weg zu einem Schloss«, bemerkte Jonathan.

Cara nickte und machte ein nachdenkliches Gesicht.

»Wir sind bestimmt gleich da«, sagte Frau Mettmann und betrat den Pfad. »Und im Schloss bekommen wir ein leckeres Abendessen.«

»Hoffentlich ist kein Hagebuttentee dabei. Ich hasse Hagebuttentee«, stellte Elvira klar und folgte Frau Mettmann.

In dem Wald war es richtig unheimlich. Die Blätter über ihnen wurden immer dichter. Außerdem begann es zu dämmern. Der Pfad vor ihnen war so zugewachsen, dass man ihn kaum noch erkennen konnte.

»Wo ist denn jetzt dieses blöde Schloss?«, quengelte ein Junge.

Nur Herr Bierbacher war bester Laune.

»Eine so unberührte Natur findet man bei uns kaum noch irgendwo«, erklärte er. »Da!« Aufgeregt deutete er auf einen Schatten, der vorbeihuschte. »Das ist eine Eule.«

»Ich will sofort nach Hause«, rief jemand ängstlich.

Und auch Frau Mettmann sah inzwischen ziemlich besorgt aus.

»Dreimal gequirelter Krötenschleim. Ich schau jetzt mal nach, wo sich dieses verdammte Schloss versteckt«, flüsterte Cara Jonathan zu.

Bevor er etwas darauf antworten konnte, war sie auch schon verschwunden.

Plötzlich prallte Jonathan gegen den Rücken seines Vordermanns, der abrupt stehen geblieben war.

»Wir kehren um«, hörte Jonathan die Stimme von Frau Mettmann. »Wir müssen einen anderen Weg zum Schloss finden.«

Doch das mit dem Umkehren war leichter gesagt als getan. Denn keiner wusste mehr, wo sie hergekommen waren. Um sie herum war alles total dicht zugewachsen.

Und in dem immer dunkler werdenden Wald war keine Spur mehr von dem Pfad zu entdecken.

»Ich rufe jetzt meine Eltern an, damit sie mich abholen«, verkündete Elvira wütend und griff nach ihrem Handy.

Mit einem Mal leuchteten überall Handys auf. Mindestens die Hälfte der Schüler wollte ihre Eltern anrufen und sich abholen lassen.



»Ich habe keinen Empfang«, rief Elvira verzweifelt.

»Ich auch nicht«, echote es in der Dunkelheit.

Das war die totale Katastrophe. Sie würden bestimmt die ganze Nacht hier verbringen müssen – mit allen möglichen Krabbelviechern. Morgen würden sie von der Polizei oder der Feuerwehr gerettet werden. Und das wär's dann mit der Klassenfahrt. Hoffentlich fiel Cara irgendwas ein, wie sie hier herauskamen.

»Wir müssen ganz ruhig bleiben«, erklärte Herr Bierbacher. »Jeder, der eine Taschenlampe dabei hat, soll sie jetzt herausholen.«

Jonathan hockte sich hin und begann, im Rucksack nach seiner Lampe zu kramen. Irgendwo musste sie doch stecken, die blöde Funzel.